Die Wahrheit über Sovietrussland?

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„So! Mit einem Schwein vergleichst du mein Kindchen? Geh mir aus den Augen, und endgültig!“ Aber da schreit sie auf; denn Basil steht hinter der Gartentüre und spritzt sie mit der Rebenspritze. Claudia lacht.

„So ein großer Junge und ist noch so kindisch.“

„Und du? Schwenkst ab, gibst alle deine Ziele auf, Prahlerin, ätsch.“ Claudias Augen stehen voll Tränen.

„In England würde man dich fragen, ob du ein Gentleman seiest“, sagte böse der Student. „Was quälst du sie? Du siehst ja, wie nahe es ihr geht, verzichten zu müssen. Sie tut es um Jorindes willen. Alle Achtung!“

„Ach was Jorinde. Sie hat nicht gern gelernt, das ist die Wahrheit.“

„Um ein Kind zu erziehen, weiß sie lange genug“, rief Perkeo. „Sie liest gern, und einer, der gern liest, weiß mehr von der Welt als einer, der nur gern lernt.“

„Dann weißt du wenig, du Student“, schreit Basilius. „Hast nicht einmal gewußt, wer der Croyler ist.“

„Wer ist der Croyler?“

„Der australische Meisterboxer.“

„Ist nicht möglich! Und du weißt du, wo das steht: Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld?“

„Oh, das wird in der Bibel stehen. Alles, was man nicht weiß, steht dort.“ Schallendes Gelächter.

*

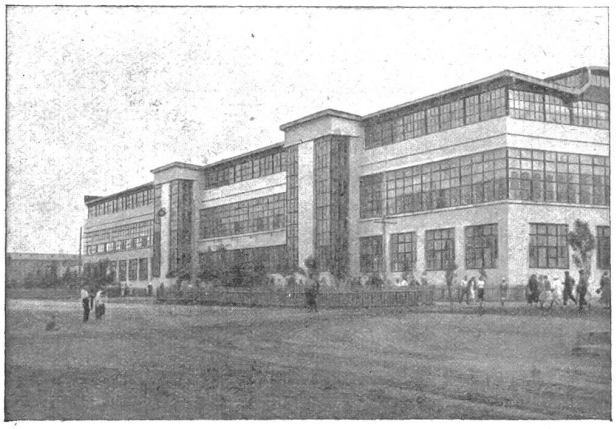
Der große, schöne Garten war in ein Paradies verwandelt worden. Alles, was irgendwo blühte und erreichbar war, wurde herbeigeschleppt. Wer Lampions besaß, opferte sie, und die blauen, roten, grünen, gelben Kugeln hingen, als es dunkel wurde, wie farbige Sterne am Nachthimmel. Ueberall standen kleine, bunt gedeckte Tische voll süßer Herrlichkeiten. Zelte mit farbigen Fähnchen standen zwischen Rosenbäumchen und Jasminbüschen. Darin wurden Zigaretten feilgeboten. Unter den mächtigen Ulmen, den Wächtern eines herrlichen Rasenplatzes, war die Musik aufgestellt (der freigebige Vater hatte sie gestiftet), und auf dem kurzen feinen Gras tanzte man. Es wurde einem nicht schwer gemacht, an Elfen und Märchen zu glauben, wenn man die weißen, geschmeidigen Gestalten in ihren zarten, duftigen Kleidchen herumschweben sah, lautlos, mit lächelnden, glücklichen Gesichtchen. Auch an die Freude des Essens war ausgiebig gedacht worden. Eine Reihe englischer Kuchen stand da, ein Korb voll Berliner Pfannkuchen — alles Spitzenkunstwerke irgendeiner Freundin oder Kusine — Schokoladekugeln, Salzmandeln, Bretzeln, ganze Tische mit kleinem Gebäck, kaltem Fleisch, Salaten aller Art und herrliches Obst. Kurz ein Tischlein deck dich, Wein und Bier, die Stiftung des geschenkfreudigen Onkels Franz. Sirup, Tee, Kaffe, Mineralwasser; es fehlte nichts, und selbst Mephisto hätte das Kritisieren aufgeben müssen. Fröhlich erscholl junges Gelächter; man sang, man spielte, lag im Grase, tanzte, man hörte im Kasperletheater allerlei kleine Sücke: Kaspar im Militärdienst, Kaspar sucht eine neue Magd, Kaspar begegnet dem Herrn König, und Kinder und große Leute erhielten zum Schluß vom Kaspar einen Lebkuchen. In der Veranda stand der Vater einer Lotterie vor, bei der man sofort wußte, ob man gewonnen hatte oder nicht. Die Lose trugen alle eine einzige Zahl, eine Null, und der Gewinner durfte „Eine Million“ von seinem Zettel ablesen. Der Gewinn war ein Bild, das der Vater einst von einem berühmten Maler zum Geschenk erhalten hatte. Vater hatte es schon zweimal weitergegeben, es aber beidemal zurückerhalten mit der Begründung, das Bild passe nicht zu den Tapeten. Vater stand mit einem dünnen Stöcklein da und erklärte es.

Fortsetzung folgt.

Die Wahrheit über Sovietrussland?

Wir greifen heute nachgerade mit Begierde nach jedem Buch, das uns die Wahrheit über Sovietrußland verspricht. Denn auch wir Schweizer stehen unter dem Druck einer Meinung, die den russischen Bolschewismus für alles Unbehagen in der Welt verantwortlich macht. Der in Berlin aufgezogene Propagandafeldzug gegen den Marxismus und Kommunismus spiegelt sich auch in unserem politischen Leben ab. Aber im Gegensatz zu anderen Völkern, die sich ihre politische Haltung einer Idee gegenüber diktieren lassen, gibt es bei uns noch eine Mehrzahl von Bürgern, die sich mit Schlagwörtern nicht überzeugen lassen, sondern die die Sache selbst nachprüfen wollen. Ja, je stärker und schärfer das Geknatter des Haßtrommelfeuers gegen Rußland in unsern Ohren tönt, umso mißtrauischer werden wir, und umso stärker wird der Wunsch, selbst hinter die Dinge zu sehen. Wir möchten wissen, was eigentlich Marxismus, Kommunismus, Bolschewismus heißt. Wir möchten wissen, was die bolschewistische Gefahr ist, wie der Bolschewismus im Lande seiner Entstehung selbst aussieht und ob die Sache wirklich so schlimm ist, wie man sie uns in Westeuropa vorführt. Wir fühlen uns mit dieser Neugierde, diesem Wissensdurst durchaus als gute Schweizer, als Demokraten. Denn die Demokratie und das Schweizertum verbieten uns, eine Idee anders als mit geistigen Waffen zu bekämpfen. Und um eine Idee bekämpfen zu können — zur Bekämpfung der bolschewistischen Idee werden wir ja täglich aufgerufen — müssen wir sie auch kennen.

Darum sind wir dem Zürcher Arzt Dr. A. Voegeli dankbar, daß er in seinem eben erschienenen Buche*) sich so freimütig und ungehemmt über seine Reiseeindrücke aus Sovietrußland ausspricht und uns auch das Resultat seines Studiums der bolschewistischen Ideologie ungescheut — fast brühwarm — vorlegt, ohne sich durch Bedenken persönlicher Art Fesseln auferlegen zu lassen.



Stalingrad: Fabrikküche der Traktorenwerke, die 60,000 Essen täglich herstellt.

Diese Unbedenklichkeit schafft Vertrauen. Wir glauben ihm, daß er unvoreingenommen und nur als Wahrheitssucher Sovietrußland bereist, daß er keiner politischen Partei angehört und darum auch nicht für eine Partei oder einer solchen zuliebe schrieb, sondern daß es ihm einzig um die Bildung einer eigenen Meinung aus eigener Anschauung zu tun war. Daß dabei eine subjektive Meinung entstanden ist, die mit andern subjektiven Eindrücken kontrastiert, liegt in der Natur der Sache. Auf einer kurzen Reise — sie dauerte zwei Monate — und Fahrt quer durch ein Land können nur Augenblickseindrücke zustande kommen. Aber natürlich ist wesentlicher, wer diese Eindrücke sammelt und nachher zu einem Urteil verarbeitet. Hier war ein gebildeter Mann, ein Arzt mit reicher Menschen- und Lebenskenntnis am Werk, der zu Studienzwecken reiste und der mit geübten Augen sah und mit warmem Interesse sich einfühlte.

Dies mußte vorab den Lesern gesagt werden, die der Rußland-Reise-Literatur grundsätzlich skeptisch gegenüberstehen. Dr.

*) Soviet-Rußland. Städte, Steppen, Berge und Menschen. Reisebuch eines Unabhängigen, von Dr. A. Voegeli, Zürich. Verlag Hans Huber, Bern. 304 S., Großoktav, mit 34 Abbildungen. Ganzleinen. Fr. 7.80. Der Verlag hat uns die Klischees zu diesem Aufsatz freundlichst zur Verfügung gestellt.

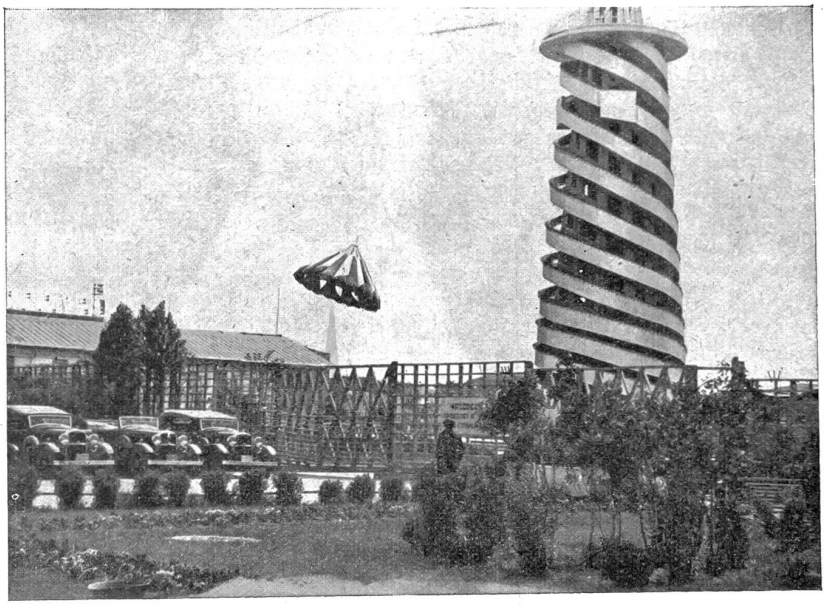
Voegelis Buch gehört nicht zur Propagandaliteratur einer Partei. Allerdings besteht die Gefahr, daß es als solche benützt wird. Das nötigt uns zu Vorbehalten.

*

Dr. Voegeli hat eine Menge positiver Eindrücke zurückgebracht; neben negativen. Die Sovietunion hat zwar ihre Aufbauarbeit noch lange nicht beendigt, aber sie ist über den Berg der unüberwindlich scheinenden Hindernisse hinüber; die Industrie der Produktionsmaschinen hat den Stand erreicht, der es möglich gemacht, der Erstellung von Konsumtionsgüter die Hauptaufmerksamkeit zuzuwenden. In einer nahen Zukunft soll der Mangel an Brot, Fleisch, Spezereien, an Kleidern und Schuhen, an Wohnungen usw. behoben sein. Gleichzeitig soll der Ausbau der Verkehrsmittel gefördert werden, daß die regionalen Fehlernten durch Zufuhren aus gesegneteren Gegenden oder aus dem Ausland ausgeglichen werden können. Dies alles unter der Voraussetzung, daß Sovietrußland nicht in einen Krieg hineingezogen wird. Aber auch für diesen Fall ist Vorsorge getroffen. Das sovietrussische Heer gilt mit seinen anderthalb Millionen Friedensstärke als da stärkste Heer der Welt. Die Zahl der ausgebildeten Flieger und Fallschirmabspringer beiderlei Geschlechts wird in die Hunderttausende angegeben. An der chinesisch-mandschurischen Grenze sollen jetzt schon 3000 Flugzeuge stationiert sein, um jeden japanischen Angriff mit einem Gegenangriff zu beantworten, und an der Westgrenze sind Befestigungen im Gang, die einen Angriff von Mitteleuropa her zum Stillstand bringen müßten. Es steht also außer Zweifel, daß Sovietrußland sich auch in Zukunft behaupten wird. Denn auch an einen Umsturz von innen her darf man nicht denken, mehren sich doch schon die Anzeichen, daß die Diktatur sich von selbst zu lockern beginnt und demokratischen Formen Platz machen will. Wie ernst die neue demokratische Verfassung gemeint ist, bleibt allerdings erst abzuwarten.

Diese Tatsache feststellen, heißt noch nicht ein Werturteil fällen über das sovietistische System. Denn nun stellt sich erst die Frage: Wäre der Kulturaufbau Rußlands nach dem Weltkriege nicht ebensogut oder besser gelungen unter dem kapitalistischen System? Darin sind sich nun fast alle Rußlandbesucher einig — Dr. Vögeli ist geradezu ein begeisterter Verfechter dieser These — daß der Kommunismus für dieses Konglomerat von Völkerschaften, wie das große russische Weltreich es umfaßt, die gegebene, ja einzig mögliche Doktrin für den Wiederaufbau war. Keine Parole hätte so starke, allumfassende Willensimpulse auszulösen vermocht wie die kommunistische. Sie ersetzt den mystisch eingestellten Völkern der russischen und asiatischen Steppe die Religion und einigt und stärkt sie sowohl im Tun wie im Leiden.

Etwas anderes ist es mit Ueberlegenheitsanspruch des kommunistischen Wirtschafts- und und Kultursystems dem kapitalistischen gegenüber. Da ist der Westeuropäer nun schon skeptischer. Auch Dr. Voegeli stellt sich auf Schritt und Tritt die Frage: Wie bestehen die schweizerischen Einrichtungen den Vergleich mit der sovietrussischen? Nicht immer lautet der Entscheid zugunsten der Schweiz. Denn er kennt auch die Schattenseiten unserer westlichen Kultur. Wohl erfüllt ihn das Bewußtsein, daß wir Schweizer an Zivilisationsgütern längst besitzen, was die Russen erst noch erstreben, mit Genugtuung und Stolz. Z. B. fahren unsere Eisenbahnen elektrisch, die sovietrussischen verwenden Naphta. Uns steht jede Stunde ein Lokal- oder Fernzug zur Verfügung, die Russen müssen tagelang darauf warten.



Moskau: Turm für Fallschirmabspringer im Park für Kultur und Erholung. Links stationierte Privatautos.

In der Kunst des Wartens sind sie allerdings auch geübter als wir Schweizer. In Dagestan (Nordkaukasus) hatte Dr. Vögeli folgendes Erlebnis. Mit etwa dreißig Reiselustigen wartete er auf die Ankunft des Postautos. Nach vierstündigem Warten erschien das Auto. Es waren ihm, dem Fremden und seinen Dolmetschern von den 12 Plätzen 8 reserviert, nur vier der 30 Wartenden — sie hatten schon seit 5 Tagen auf die Reisegelegenheit gewartet — wurden mitgenommen; die andern 26 mußten weiter warten, ein bis fünf Tage lang; sie taten es ohne Murren.

Dies nur ein Beispiel von der Primitivität, Anspruchslosigkeit und Gutmütigkeit des russischen Volkes. Der Verfasser verkennt nicht, daß da andere Vergleichsgrundlagen vorliegen als bei unserem Volke.

Aber es drängten ihn Beobachtungen zu Vergleichen, über Einrichtungen, die auch bei uns noch ungelöste Fragen sind. So etwa die Kinderkrippen. Sie sind im neuen Rußland eine allgemein verbreitete Einrichtung; sie gehören zu jeder Fabrik, man trifft sie in jedem Dorf. Am Vormittag um 9 Uhr bringt die werktätige Mutter ihre Kinder in die Krippe. Hier sind sie in geschulter Pflege bis nachmittags 5 Uhr, da die Mutter sie wieder abholt. Sie werden gewaschen, nach ihrem Gesundheitszustand von einem Kinderarzt untersucht, gespeist und



Astrachan: Kalmücken-Kindergarten beim Spaziergang in einem öffentlichen Park.

mit Spielen, Turnen, Spazieren und Lernen beschäftigt. Da in den Fabriken nur 6 Stunden gearbeitet wird, haben die Eltern noch reichlich Gelegenheit, sich ihren Kindern zu widmen. Mit dem Kinderelend und der Kinderverwahrlosung ist Rußland — nach Voegelis Beobachtungen — längst fertig geworden, und die Familie wird wieder aufgebaut. — Hier schließt der Verfasser eine Betrachtung über die Familienerziehung in der Schweiz an. Wären nicht auch bei uns vermehrte Kinderkrippen und Kindergärten zur Entlastung der überarbeiteten Arbeiterfrauen zu begrüßen? Sind nicht unzählige Mütter durch Putzen, Waschen und Kochen so den ganzen Tag in Anspruch genommen, daß für die Erziehung der Kinder keine Zeit mehr übrig bleibt? Wäre es nicht eine Wohltat für die Kinder und für die Allgemeinheit, wenn da der Staat eingriffe und rechtzeitig, d. h. vorbeugend und nicht bloß korrigierend zum Rechten sähe?

Da Dr. Voegeli einigermaßen des Russischen mächtig ist, konnte er sich mit dem Volk unterhalten und über politische Dinge diskutieren. Er konnte dabei feststellen, daß die kommunistische Doktrin bereits schon so tief im Volksbewußtsein verwurzelt ist, daß die kapitalistische Denkweise für den Neurussen etwas Unmögliches geworden ist. Das gilt z. B. in Bezug auf das Geldverdienen und Sparen, dem die Westeuropäer einen so großen Teil ihres Lebens opfern. Die Jagd nach dem Geld existiert für den Großteil des Volkes nicht mehr; denn nur wer arbeitet, verdient Geld; solches zu erspekulieren durch Kaufen und Verkaufen unter Ausnutzung von Preisunterschieden bei Haussen und Baissen, ist unmöglich. Ein Zusätzliches zum gesetzlich festgesetzten Stundenlohn erreicht der Werktätige nur durch Extraleistungen. Ein raffiniert ausgeklügeltes Akkord- und Belobigungssystem spornt die Arbeiter zu vermehrten Leistungen an und gibt ihnen die Möglichkeit, zu einer höheren Lebenshaltung die Geldmittel zu erlangen. Die freien und die gelehrten Berufe werden jetzt auch in der Sovietunion besser besoldet. Aber nie langt der Verdienst dieser besseren Berufe zur Ansammlung von Kapitalien, die dann wieder auskömmliche Verdienstquellen darstellen. Da alle Produktionsmittel und der Boden unveräußerlich dem Staat gehören, scheint in der Tat die Bildung eines neuen Kapitalismus unmöglich zu sein.

Dr. Voegeli ist ein guter Schilderer. Darum liest sich sein Buch, trotzdem es voll ernster Betrachtungen über wirtschaftliche und politische Fragen steckt, leicht und mit Genuß. Ueber Leningrad und Moskau gewinnt er die Wolgaroute, fährt in fünftägiger Stromfahrt nach Stalingrad, von da nach Astrachan. Dort stößt er auf den kalmückischen Kindergarten, dessen gesunde, kugelrunde, lebenslustige Kinderschar ihn entzückt. (Siehe Abb.). Im Kaukasus reist er erst mit einem Dolmetscher, dann mit einer Dolmetscherin, besteigt den Elbrus (5630), nächtigt in Bauernhütten, Refuges und in Touristenhotels, besucht ein Lungensanatorium, wo die Kranken unentgeltlich behandelt werden, wie überhaupt die Aerzte, Spitäler und Kuren für jeden Werktätigen kostenlos sind, und ist in stetem Kontakt mit der Bevölkerung, die ihm einen friedlichen und im ganzen zufriedenen Eindruck macht. Von Batum aus fährt er in 17-tägiger Meerfahrt nach Brindisi und von dort mit dem Schnellzug in 27 Stunden nach Zürich zurück.

*

Der hochinteressanten Reiseschilderung ist ein theoretischer Teil angefügt. Der Verfasser setzt sich darin mit der bolschewistischen Doktrin und Zielsetzung auseinander. Er verarbeitet dabei das statistische Material und die Literatur, die ihm die sovietrussischen Bureaux zur Verfügung gestellt haben. Von einer kritischen Ueberprüfung der Unterlagen durch den Bearbeiter ist leider nichts zu merken. So ist keine wissenschaftliche und als solche zu wertende Arbeit entstanden, sondern bloß eine Bekenntnisschrift, der man Glauben schenken kann, wenn man will. Die ganze schiefe marxistische Wertlehre mit ihrer komplizierten Erklärung des Warenpreises aus der Arbeitszeit ist zum Beispiel kritiklos als Grundlage der Wirtschaftstheorie der Soviets anerkannt. Damit schluckt der Verfasser auch die riesenhafte Preisbildungs-Bürokratie der Soviets, die nötig ist, um das „kapitalistische" Gesetz von Angebot und Nachfrage zu ersetzen. Dr. Voegeli hat die Wirtschaftsprobleme nur mit der marxistischen Brille untersucht. Sonst würde ihm nicht entgangen sein, daß sich in den demokratischen Staaten des Nordens (Skandinavien), Finnland inbegriffen, in England und in USA. eine neue Wirtschaftsform herauszubilden beginnt, in der die Spekulation auf ein unschädliches Maß zurückgebunden, die Krisen ausgeschaltet und allen Arbeitenden der Aufstieg zu höheren Lebensformen gesichert sein wird. Dies alles mittels einer vernunftgemäßen Regelung des Geldumlaufes durch eine nur dem Gemeinwohl verpflichteten Behörde. Wir Westeuropäer können von Sovietrußland den Idealismus und den Glauben an eine bessere Zukunft übernehmen, aber zu deren Verwirklichung gibt es für uns nur den westlichen Weg, der über jahrhundertalten, vom Unkraut des Egoismus und der Brutalität zu reinigende Kulturboden führt. Dieweil mögen mit gleichem idealem Ziel die Sovietrussen ihren jungfräulichen Steppenboden pflügen und darauf Kollektivgüter und Industriestädte bauen. Im friedlichen Wettbewerb soll es sich zeigen, welches System vor der Geschichte recht erhalten wird.

H. B.

*

Unsere Besprechung des Buches von Dr. A. Voegeli lag schon in der Druckerei, als wir von einem neuen Rußlandbuch Kenntnis erhielten, das eine Art Gegenstück bildet. Auch ein Reise- und Bekenntnisbuch, aber eines mit ebensovielen Schlußfolgerungen negativer Art, wie Voegelis Buch deren positive enthält. **André Gide,** Retour de l'URSS, nennt es sich. Gide, ein Franzose, reiste 1935 nach Rußland, um dort — er war Kommunist — die Bestätigung seiner Hoffnungen zu finden. Er kam enttäuscht heim, wie das übrigens auch Voegeli jedem verheißt, der mit zu gespannten Erwartungen Rußland betritt. Er fand einen Lebensstandart, der tief unter dem westeuropäischen liegt. Aber bezeichnenderweise haben die Russen davon keine Ahnung, weil sie wissentlich durch die Diktatur von der übrigen Welt abgeschlossen werden. Sie betrachten Einrichtungen als neu und unerreicht, die bei uns schon längst eingeführt oder schon veraltet sind. Der Fortschritt ist eben gehemmt durch die Ausschaltung der Privatkonkurrenz; es fehlt bei der staatlichen Typisierung aller Dinge am Vergleichsmaßstab. Normiert und gleichgeschaltet ist auch das Denken (wie in allen andern Diktaturstaaten); die Morgenzeitung gibt dem Denken Stoff und Richtung für den ganzen Tag. Die Meinung wird vorgeschrieben und geht mangels jeder Kritik, die nicht innerhalb der staatlichen Doktrin liegt, ins Bewußtsein des Volkes über und wird zum Volksglauben. So überhören die Leute, was nicht in ihren marxistischen Glauben paßt oder kehren die Kritik an den sovietistischen Einrichtungen in ein Lob um — was auch Voegeli erfahren hat. Der verstaatlichte, entpersönlichte Mensch, das ist das hervorstechendste und bemühendste Resultat der bolschewistischen Herrschaft.

H. B.

*

Hofzimmer

Der Himmel schenkt den Fenstern wenig Licht,
Sie schauen auf des Hofes graue Wände.
Und doch ist jene Stube ein Gedicht,
Wie's meine Seele anderswo nicht fände.

Hier ist das Leben an den innern Raum,
Geschlossen an den eignen Wert gebunden —
Ein Traum, der von sich selber träumt, ein Traum,
Der wenig oder viel: sich selbst gefunden.

Walter Dietiker.



Gegen 200 Blumenverkäuferinnen finden ihren Verdienst durch Blumenverkauf in den Strassen von Bukarest, welche auch die Stadt der Rosen genannt wird.